

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 42 (1955)
Heft: 6

Artikel: Kompass für Architekten
Autor: Gropius, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMPASS FÜR ARCHITEKTEN

Von Walter Gropius

Es ist uns ein besonderes Vergnügen, diese von ebenso weitem geistigem Horizont wie großem Verantwortungsbewußtsein zeugenden Betrachtungen über den Sinn und das Wesen der Gegenwartsarchitektur in unserer Zeitschrift wiederzugeben. Es handelt sich um eine Ansprache, die Walter Gropius kürzlich in New York an der Schlußfeier der von der amerikanischen Architekturzeitschrift «Progressive Architecture» durchgeführten Auszeichnung hervorragender Bauten hielt.

Die Redaktion

Hauptausdrucksmittel der Architektur, jenseits aller technischen Belange, ist der Raum; Fähigkeit zur schöpferischen Raumgestaltung kennzeichnet den wahren Architekten. Natürlich kann er seine Ideen nur verwirklichen, wenn er auch die Technik beherrscht. Als ich im vergangenen Sommer in Japan die Philosophie des Zen-Buddhismus studierte, die so tief die schönste Architektur Japans beeinflußt hat, stieß ich auf eine Formulierung, die die Bezeichnung zwischen Intuition und Technik in wenigen Worten meisterhaft charakterisiert: «Entwickle eine unfehlbare Technik, und dann überlasse dich der Gnade der Inspiration.» Dies ist eine geistreiche Definition für den künstlerischen Schöpfungsvorgang. Wir sollten diesen Satz zum Leitgedanken der Architektenerziehung machen.

Außer diesen beiden Grundeigenschaften eines guten Architekten: Beherrschung der Raumgestaltung und der Technik, ist noch eine dritte besonders heute in hohem Maße wünschenswert und notwendig: die Fähigkeit, zusammenzufassen und die sichtbare Welt als ein organisches Ganzes zu betrachten, in dem alle Teile zueinander in Beziehung stehen. Kann es angesichts unserer zersplitterten Umwelt heute für den Architekten ein wichtigeres Ziel geben, als in sich die Eigenschaften zu entwickeln, die Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, die ihn befähigen würden, die Gestaltung der gegenständlichen Welt führend zu vereinheitlichen? Architektonische Staatskunst könnten wir diese Fähigkeit nennen, Arbeiten verschiedener Individuen in Einklang zu bringen mit dem Endziel, einen neuen Generalnenner für alle Gestaltungsarbeit zu finden.

Seit meiner Jugend bin ich mir der chaotischen Häßlichkeit unserer modernen städtischen Umgebung bewußt, wenn man sie mit der Schönheit und Einheit alter, vorindustrieller Städte vergleicht. Im Laufe des Lebens bin ich jedoch mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die üblichen Berufsbeiträge des Architekten, die hier und da das chaotische Wirrwarr durch einen schönen Bau angenehm unterbrechen,

ganz unzulänglich sind. Wir müssen vielmehr einen neuen Wertmesser finden, der sich auf Faktoren aufbaut, die für das Denken und Fühlen unserer Zeit wesentlich sind und wieder zu einem einheitlichen Ausdruck führen. Dies setzt voraus, daß wir nach überpersönlichen Tendenzen Ausschau halten müssen, wie sie sich in Werken der schöpferischen Architekten unserer Zeit offenbaren, und ihren objektiven Wert als Beitrag zur heutigen Formensprache anerkennen, während wir Bauten, die willkürlicher Sensationshascherei entstammen, ablehnen sollten. Natürlich muß man über ein gutes Maß an Selbsterziehung und über ein gutes Auge verfügen, um zu erkennen, ob ein ungewöhnlicher Entwurf nur vorübergehenden Reklamewert hat oder eine echte Idee mit neuen Möglichkeiten von allgemeiner Bedeutung enthält.

Vor dreißig Jahren konnte ich die wenigen Bauten echter moderner Architekten noch an den Fingern meiner Hand abzählen; heute sind schon viele gute Beispiele vorhanden, nachdem sich unser Gesichtsfeld unermeßlich erweitert und unser Blick geschärft hat. Aber obwohl diese Beispiele schon einen einheitlichen Ausdruck aufweisen, sind sie noch im Lande weit verstreut, ohne direkte Beziehung zueinander. Noch haben wir nicht die Siedlung des 20. Jahrhunderts gebaut, die durch ihre organische Struktur Sinn und Zweck unserer heutigen Lebensweise ausdrücken könnte.

Man hat eingewendet, daß der Architekt die Gesellschaft so nehmen soll, wie er sie vorfindet, und sie bedienen soll, ohne sich zu sehr mit sozialen Verbesserungen zu befassen, da dies seine künstlerische Kraft vergeuden und ihm an seiner wirklichen Aufgabe, Schönheit zu schaffen, hindern würde. Echte Schönheit offenbart sich aber nur als Wesensbestandteil unserer ganzen Lebensform, nicht als isolierte Erscheinung. Wir betrügen uns, wenn wir glauben, daß sie als Vorrecht einiger weniger oder in der Form billiger Verbrämung einer sonst reizlosen Umwelt am Leben erhalten werden kann. Vielmehr müssen wir dem Leben selbst Chance und Anreiz

geben, sich in Schönheit zu manifestieren, indem wir ihm einen organischen Rahmen schaffen, sonst entzieht sich uns die Schönheit oder bleibt – wie heute – nur eine seltene Begegnung, die keineswegs als Ausdruck des Allgemeinzustandes gelten kann, sondern im Gegensatz dazu steht.

Dies bedeutet, daß der Architekt sich an den Kämpfen und Bestrebungen derer beteiligen muß, die versuchen, die künftige Entwicklung unserer Städte in bessere Bahnen zu lenken. Ja er muß diese Verantwortung über alle anderen Verpflichtungen stellen. Jede noch so begrenzte Aufgabe, die man ihm stellt, muß er in Beziehung zum Ganzen setzen und einer Gestaltungsidee einordnen, die alle Impulse verbindet und ausgleicht. Denn wahre Schönheit kann man nicht aufpropfen. Sie muß ihre festen Wurzeln in den menschlichen Gewohnheiten haben, und der Architekt ist dazu berufen, solche Gewohnheiten formen zu helfen. Egozentrische Einzelleistungen bleiben leicht isoliert und wirkungslos. Der Maler Piet Mondrian hat kurz vor seinem Tode gesagt: «Die Kultur der Einzelform nähert sich ihrem Ende; die Kultur bewußter Beziehungen hat begonnen.» Es ist faszinierend, zu beobachten, wie viele Neuentdeckungen unserer Zeit zeigen, daß reziprokes In-Beziehung-Setzen bisher getrennter Erscheinungen in Wissenschaft und Kunst in wachsendem Maße zu einer geistigen Tendenz unserer Tage geworden ist. Wird diese Tendenz vielleicht wieder den Künstler in die Gesellschaft eingliedern als den feinfühligsten Interpreten der Beziehung zwischen Gefühl und Verstand? Und wird sie uns davon überzeugen, daß die Liebe zum Schönen ein elementarer Faktor für das menschliche Glücksempfinden ist?

Eine Zeit, die diese Grundwahrheit nicht anerkennt, ist visuell unartikuliert; ihr Bild bleibt verschwommen, und ihre Schöpfungen können die Menschen nicht begeistern.

Inwieweit ist es uns heute gelungen, unsere geistigen Absichten klarzumachen, inwieweit sind wir in der Lage gewesen, anderen Völkern und anderen Kulturen sichtbar zu zeigen, was wir in unserer westlichen Lebensweise für grundsätzlich und unerlässlich erachten? Ich selbst mußte mir diese Frage während einer Weltreise im Jahre 1954 immer wieder stellen. Die Antwort war keineswegs selbstverständlich. Ich fand reichliche Gelegenheit, den Einfluß unserer westlichen Zivilisation auf Länder zu beobachten, die sich gerade von einer feudalen oder kolonialen Vergangenheit loslösen, um allmählich das uns wohlbekannte Gepräge einer modernen industrialisierten Gesellschaft anzunehmen. Es war keineswegs immer ein erfreuliches Bild. Mir kam es darauf an, herauszufinden, welchen Ländern es gelungen ist, kulturelle Initiative und eine harmonisch ausgeglichene Lebensform zu bewahren. Doch das Ergebnis meiner Studien war, abgesehen von einigen abgelegenen primitiven Kulturen, recht mager. Überall hat der Einbruch des Maschinenzeitalters so viel Verwirrung angestiftet, daß die Nachteile der Umwälzung stärker hervor-

treten als die Vorteile. Unsere westliche Zivilisation ist bisher nicht in der Lage gewesen, berechtigte gefühlsmäßige Ansprüche mit unserem neuen Wissen und unseren neuen technischen Errungenschaften in Einklang zu bringen; sie hat keine klare Führung im Kampf für eine Bereicherung der rein menschlichen Werte unseres Lebens gegeben. Man fragt sich, was geschieht, wenn eine alte Kultur wie zum Beispiel die japanische mit der unsrigen zusammenstößt, die beschlossen hat, die meisten geistigen Güter einer vorindustriellen Zeit über Bord zu werfen, um eine neue, auf Wissenschaft und Technik aufgebaute Zivilisation zu errichten; durch diese ist zwar der materielle Lebensstandard zu bisher nie dagewesener Höhe geführt worden, es ist ihr aber bisher noch nicht einmal völlig gelungen, die gefühlsmäßige Loyalität gerade der Völker zu gewinnen, durch die sie entwickelt worden ist. Man fragt sich, ob wir imstande wären, einige der Fragen zu beantworten, die ein nachdenklicher Orientale an uns stellen könnte, wenn wir an die vielen gespaltenen Persönlichkeiten unter uns denken, die gefühlsmäßig noch in der Vergangenheit leben, in ihrem intellektuellen Berufsleben aber von den allerneuesten technischen Erfindungen Gebrauch machen. Ich fand es oft fast unmöglich, ausländischen Besuchern den Charakter der amerikanischen Lebensweise klarzumachen, die in ihrer traditionellen Form durch die technische Umwälzung unserer Zeit und die ungeheure Zusammenballung von Menschen in unseren Riesenstädten fast völlig verwischt worden ist und die sich in ihrer modernen Form noch in der Entwicklung befindet und keineswegs schon eine feste eindeutige Form zeigt, wie sie reife Zivilisationen dem Leben ihrer Völker und deren Umwelt geben konnten. Wir haben die ganze Welt mit unserer Begeisterung für neue wissenschaftliche und technische Erfindungen angesteckt; aber wir sind nicht immer fähig gewesen, gleichzeitig die geistigen Richtlinien für eine weise Anwendung dieser gewaltigen Mittel zu geben, da wir oft selbst noch nicht die Antwort dafür gefunden haben.

Es wäre von größter Bedeutung, wenn wir uns dazu entschließen könnten, praktische Experimente im Siedlungswesen zu finanzieren und auszuführen, die als Mustersiedlungen dienen könnten, in denen unsere moderne Lebensweise untersucht und geformt und moderne Produktionsmittel im Interesse eines wohlgeplanten Ganzen angewendet werden könnten. Es gibt keine solchen organischen Versuche in den Vereinigten Staaten. Unternehmer begnügen sich lediglich mit der Beschaffung von Wohnraum als solchem; sie verstehen nicht, sich der Führung schöpferischer Architekten und Planer zu versichern, die fähig wären, einen Rahmen für die Entwicklung lebendiger Organismen zu schaffen und nicht nur rein zahlenmäßig möglichst viele Wohnungseinheiten über das Land zu streuen.

Wenn wir es nicht fertig bringen, in unserer industriellen Gesellschaft eine ansprechendere, sozial orientierte Form für das tägliche Leben zu finden und gleichzeitig unsere Umgebung schöner und einheitlicher zu gestal-

ten, werden wir schwerlich Sympathien für die Leistungen des 20. Jahrhunderts erwecken können. Länder, die erst gerade beginnen, in das Maschinenzeitalter hineinzuwachsen, folgen diesem Zug, weil die Umstände sie dazu zwingen, nicht weil sie unbedingt davon überzeugt sind, daß ihrer ein glücklicheres Dasein wartet.

Wenn man an jene schwer definierbaren Imponderabilien denkt, die in Städten vergangener Kulturen heute noch die Kraft haben, uns innerlich zu berühren, obwohl sie praktisch längst bedeutungslos sind, entdeckt man, was dem losen Gefüge unserer heutigen Gemeinwesen fehlt, nämlich jene Einheit von Ordnung und Geist, die sich sichtbar in Raum und Baukörper ausdrückt und über ihre Zeit hinaus künstlerisch bedeutungsvoll bleibt. Es sind die prophetischen und poetischen Eigenschaften eines schöpferischen Architekten, die allein seinem Werk zeitlose Bedeutung verleihen.

Schädlich für das Wachstum dieser poetischen Komponente ist natürlich unsere fast bedingungslose Annahme des Schlagwortes «Zeit ist Geld», das zur Überbetonung quantitativer Werte geführt und uns alle in eine ungesunde Hast hineingestürzt hat. Es würde uns westlichen Menschen in unserer ruhelosen Jagd nach neuen Horizonten der äußeren Welt gut tun, vom orientalischen Geist die Kunst innerer Sammlung zu lernen, um neue Horizonte der inneren Welt wiederzuentdecken. Der

Westen und der Osten brauchen sich gegenseitig; denn jeder besitzt Eigenschaften, welche die des anderen ergänzen. Wenn wir unsere gegenseitigen Errungenschaften zu fruchtbarem Austausch brächten, könnte es uns doch vielleicht noch gelingen, eine dauerhaftere Verständigung unter den Menschen des 20. Jahrhunderts herbeizuführen, als es bisher möglich erschien.

Der Architekt und Städtebauer, der den Rahmen für das gewaltige Experiment einer neuen Lebensform schaffen soll, muß in der Tat einen allumfassenden Scherblick besitzen, da jedes sichtbare Detail der Umwelt, sei es von Natur oder Menschenhand geschaffen, eine Rolle in diesem großen Entwurf spielt. Solche Schöpferleistung braucht die Leidenschaft eines Liebenden und die Bereitschaft, mit anderen zusammenzuarbeiten, denn niemand ist so bedeutend, daß er diese Aufgabe allein lösen könnte.

Nachdem wir unsere sinnlose Jagd nach Stilarten aufgegeben haben, beginnen wir endlich, gewisse Haltungen anzunehmen und Grundsätze zu entwickeln, die der tiefveränderten Lebensweise des Menschen im 20. Jahrhundert entsprechen. Wir fangen an zu verstehen, daß die Neuformung unserer Umwelt sicherlich nicht nach vorbestimmten, ästhetischen Spielregeln vor sich geht, sondern vielmehr ein beständiges, inneres Wachstum eine Überzeugung verlangt, die im Dienst am Menschen immer erneut nach Wahrheit sucht.